

# Die Narrenzunft „Narrizella Ratoldi“ in Radolfzell

Von Oskar Auer, Radolfzell

Von fasnachtlichem Treiben in Radolfzell wird uns schon aus dem 16. Jahrhundert berichtet. In seiner „Geschichte der Stadt Radolfzell“ schreibt Dr. P. Albert von „Fastnachtsküchlin“, von Fastnachtstänzen und auch davon, daß im Jahre 1753 der Landvogt der Nellenburg die Lustbarkeiten der Radolfzeller in der Karnevalszeit mit einer Geldtaxe belegt habe. Es sind also Beweise dafür vorhanden, daß Fasnacht und Narretei in Radolfzell schon durch Jahrhunderte hindurch ihre Heimstätte hatten und nicht etwa erst auf das Jahr 1841 zurückgehen.

Und doch ist das Jahr 1841 für die Radolfzeller Fasnacht von großer Bedeutung, ist es doch das Gründungsjahr der

## „Narrizella Ratoldi“

„Stifter der Narrenzunft“, so wird er im Protokoll des Gründungsjahres genannt, war Johann Nepomuk Zangerer, wohl ein Nachfahre der Radolfzeller Bürgermeister Joh. Melchior Zangerer (1692—1693) und Joh. Franz Zangerer (1726—1733). Mit Joh. Nepomuk Zangerer taten sich 11 Radolfzeller Bürger zusammen, um „eine förmliche Narrenzunft zu bilden und gegenwärtiges Narrenbuch zu veranstalten“. Narrenvater wurde Zangerer und die ersten Räte der „Narizella“ waren Bierbrauer Alois Teufel, Notar Senes Frey, Wachszieher Carl Noppel, Hutmacher Joh. Nepomuk Miethinger, Chirurg Joh. Nepomuk Noppel, Färber Martin Hiller, Schwertwirt Fidel Goßer, Buchhalter Joh. Georg Schreiber, Schlosser Ferdinand Gretsch, Landwirt Theopont Müller vom „Weyerhof“ und Schuster Wendelin Brugger.

Mit der Gründung der Narrenzunft wurde ein gewisser Zusammenschluß der nährisch veranlagten Bürger bezweckt, und dann, wie aus dem Protokoll deutlich hervorgeht, die fortlaufende Führung eines Narrenbuches beschlossen, in das die nährischen Begebenheiten jeden Jahres niedergeschrieben werden sollten. Zwei dieser Narrenbücher sind uns erhalten geblieben. Das erste, mit dem Gründungsjahr beginnend und das zweite vom Jahre 1873 an. Beide Bücher sind für die Zunft von unschätzbare Bedeutung, nicht wegen der in ihnen festgehaltenen Narrenstreiche, sondern vor allem dadurch, daß sie unsere alten Narren- und Fasnachtsbräuche dokumentarisch belegen.

So ist das *Setzen des Narrenbaumes* im Jahre 1844 erstmals erwähnt, und zwar nicht etwa als Neuerung, sondern als herkömmlicher Brauch der Radolfzeller Fasnacht. Im selben Jahre wird vom Auftreten der „Ranzengarde“ berichtet, die als Vorläuferin unserer heutigen *Narregarde* angesehen werden darf. Die Narregarde wurde vor 26 Jahren neu ins Leben gerufen. In ihr verdienen sich junge Narren ihre ersten fasnachtlichen Sporen als Figuren des Narrenspiegels, der heute in der „Narizella“ die Stelle der einstigen Narrenbücher einnimmt. Die Narrenstreiche unserer (besonders der obrigkeitlichen) Zeitgenossen werden nicht mehr aufgeschrieben, sondern im Spiel des Narrenspiegels gezeigt.

Zu den ältesten aktiven Narren in Radolfzell zählen wohl die Mitglieder der *Holzbauergilde*. Zum Fällen und Setzen des Narrenbaumes haben sich seit über hundert Jahren Männer bereitgefunden, eben die Holzhauer. Heute stehen sie der „Narizella Ratoldi“ in stattlicher Zahl mit eigener Musikkapelle und historischer Tracht zur Verfügung.



## Kappedäschle

Das Radolfzeller Hänsele, vor rund 10 Jahren ins neue Blätzle-Kleid gesteckt, ist ebenfalls eine Figur mit alter Überlieferung. Das Narrenbuch berichtet im Jahre 1866 von einem Hanselzug und erwähnt im Jahre 1872 den Hanselschritt.

Die Hauptfigur der Radolfzeller Fasnacht, das Schnitzwib, ist, wie bereits erwähnt, erst seit den Jahren 1870—1875 wieder nachweisbar. Es steckt aber so viel Urtümlichkeit in dieser Figur, daß man sicher, wie an anderer Stelle dargelegt, auf ein hohes Alter schließen darf. Vielleicht wurde das Schnitzwib und sein Brauchtum im beginnenden 19. Jahrhundert aus irgendeinem Grunde zur Seite gestellt und nach langen Jahren sozusagen wieder neu entdeckt; eine Parallele hierzu bietet etwa der „Hoorige Bär“ in Singen. Das Kostüm ist die alte Tracht der Radolfzeller Bürgerfrauen, in die sich ein närrischer Bürger steckte, um von einer Maske verdeckt, den alten Brauch des Schnurrens zu pflegen. In den Gasthäusern hielt er seinen Bekannten, von ihnen unerkannt, ihre närrischen Streiche vor. Auf den Straßen lief die Jugend dem unbekanntem „Wib“ nach und wurde von ihm aus dem Henkelkorb mit gedörrten Apfel- und Birnenschnitzen beschenkt. In ganz kurzer Zeit hat sich so das Schnitzwib wieder seinen festen Platz in der Radolfzeller Fasnacht zurückerobert. Am „Schmutzige Dunschtig“ zieht die heute stattliche Schar der Schnitzwiber frühmorgens in die Schulen, um die Jugend aus den Unterrichtsräumen auf die Straße zu holen. Vom Schulzwang befreit, schmettern die jungen Kehlen den Radolfzeller Narrenspruch in den Morgen:

Hoorig, hoorig, hoorig isch de Hund!  
 Und wenn de Hund it hoorig ischt,  
 no ischt er au it g'sund!

Dazu gellet der harte Knall der Holzkleppern im Rhythmus der Verse.

Historisch ist die Figur des Radolfzeller „Kappe-Deschle“. Als im Jahre 1848 die badische Revolution nach dem Einmarsch preußischen Militärs zusammenbrach, kam auch nach Radolfzell preußische Besatzung, die mit Strenge Ruhe und Ordnung wieder herstellte. Die Bürger fügten sich dem militärischen Regiment, bis die Faschnachtszeit anbrach. Selbstverständlich war an öffentliche Narretei nicht zu denken. Alles fand sich damit ab, nur nicht der Landwirt Deschle, den sein Narrenblut zu arg plagte. In seiner närrischen Not ließ er sich beim Kommandanten melden, wurde

empfangen und bat höflich darum, im MaschgerhäS wenigstens zum Fenster heraus-schauen zu dürfen. Diese Bitte wurde erfüllt, der Kappe-Deschle ging heim, bastelte einen transportablen Fensterstock zusammen, zog sein geliebtes Fasnet'Häs an, hing sich das Fenster um und sprang in diesem Aufzug kreuz und quer durchs Städtle. Hinter ihm ein johlender Kinderschwarm. So kam er bis zum Quartier des Kommandanten, den ob des Auflauf's schier der Schlag traf. Der Kappe-Deschle, nicht aufs Maul gefallen, erklärte ihm aber:

Sie selber hond mer's jo verlaubt,  
zum Kriizstock usigucke  
als Bajaß und hond selber glaubt,  
d'Rueh wer sich drumm it mucke. —

Darauf ging dem Kommandant „e Schtaalliacht“ auf. Er konnte gewiß nichts Besseres tun, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen.

„So hot en Preissekummedant  
bi iis en Meischter gfunde.  
Im Kappedäschli sin Verstand  
hot d'Preisse iberwunde“. <sup>1)</sup>

Wenn nun die *Narrenmusik* als aktive Abteilung der „Narrizella Ratoldi“ noch genannt wird, dann einmal deswegen, weil sie eben einfach seit eh und je zur Radolfzeller Fasnacht gehört, dann aber auch, weil im ersten Narrenbuch ein Rechnungsbeleg zu finden ist, der beweist, daß schon im Jahre 1854 bei der Zeller Fasnet die Kapelle nicht fehlte. Mit Datum vom 21. März 1854 berechnet der Drechsler Fritsch dem „hiesigen Karnevall-Comité“ 30 Kreuzer dafür, daß „ein Reif an der großen Trommel repariert“ wurde. Der gewissenhafte damalige Säckelmeister brachte auf der Rechnung den Vermerk an: „Die große Trommel, welche die Radolfzeller Stadtmusik benützt, ist Eigenthum der Narrengesellschaft Radolfzell.“ Es ist wohl anzunehmen, daß damals wie heute Mitglieder der Stadtmusik auch in der Narrenkapelle mitspielten.

Die Gründe, die im Jahre 1841 die Narrenzunft „Narrizella Ratoldi“ erstehen ließen, sind noch heute für ihren Narrenrat und alle aktiven Mitglieder gültig. Sie sind zu sehen in der Pflege alten, überlieferten Narrenbrauchtums und in der Durchführung einer sauberen Fasnacht, wie man sie bei uns am See von alters her kennt. Unsere Fasnacht ist kein Produkt von gestern und heute; sie ist uns von alten Zeiten her überliefert als Brauch echten Volkshumors, dem man alljährlich einige Tage willig und freudig die Zügel schießen läßt in der

„Narrizella Ratoldi“, der Narrenstadt Radolfzell.

<sup>1)</sup> Verse von Pfarrer Hermann Sernatinger; aus: *Iiszapfe zum Schlozze*, 1938, S. 23 ff. — Vgl. Max Rieple, *Die vergessene Rose*, 1957, Verlag Stähle u. Friedel, Stuttgart, S. 74 f., wo vom Hüfinger „Baptistle“ die gleiche Sage erzählt wird.